

Wichtige Beiträge

zur

Einwanderung und Kolonisation

in Brasilien

von

Adalbert Jahn.

Berlin.

Verlag von J. Guttentag.
(D. Collin.)

1874.

V o r w o r t.

Schon zu lange hin und zu häufig ist in Angelegenheiten der „Einwanderung und Kolonisation Brasiliens“ gegen den gesunden Sinn und das Urtheilsvermögen des lesenden Publikums seitens der deutschen officiösen Presse gesündigt worden, als daß nicht endlich Zweifel an der Zuverlässigkeit und Wahrheit der von ihr gegebenen Berichte und Mittheilungen bei einem großen Theile desselben hätten Platz greifen und die unabhängige Presse bewegen sollen, eine richtigere Erkenntniß und Beurtheilung in jener Angelegenheit anzubahnen.

Dieses hat eine gewisse Schwierigkeit gehabt, denn bisher war — und ist bis auf den heutigen Tag noch — die Frage der Auswanderung nach Brasilien ein derartig mißliebiger Gegenstand in allen deutschen amtlichen Kreisen, daß ihre Beleuchtung, sobald sie nicht im strengsten Sinne der Regierung geführt wurde, dem betreffenden Autor nur persönliche Entgegnungen und selbst Beleidigungen seitens verblendeter Patrioten und vom Vorurtheile befangener Recensenten eintrug; ganz besonders aber hat man bisher zu wenig die nachtheiligen Folgen derjenigen Maaßnahmen und Warnungen, welche gegen die Auswanderung nach Brasilien nicht nur von der deutschen, sondern auch von mehreren andern europäischen Regierungen unter der Bezeichnung von „Humani-

tätsrücksichten“ adoptirt worden sind, in Anschlag zu bringen vermocht, die nothwendigerweise den deutschen Handelsinteressen und dem Abfaze der deutschen Industrieprodukte erwachsen mußten. —

Diesen Nachtheil zu beleuchten und den Irrthum aufzudecken, welchen die deutsche officiöse Presse insbesondere mit der Veröffentlichung und Verbreitung von Schriftstücken begeht, welche — wie die Neuzeit sie mehrfach behufs Unterdrückung der Auswanderung nach Brasilien lieferte — wegen der in ihnen enthaltenen Entstellung der Wahrheit und wegen Verläumdung und persönlicher Beleidigungen, kaum anders als „Schmähschriften“ genannt zu werden verdienen, ist der Zweck dieses Schriftchens, das ich im Interesse der Wissenschaft und Wahrheit dem lesenden Publikum zur Kenntnißnahme übergebe.

Berlin, im Mai 1874.

A. Jaljn.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Die allgemeine Frage der Auswanderung	2
Die deutsche Auswanderung	2
Motive zu derselben	3
Der deutsche Bauern- und Arbeiterstand	3
Mittel zur Verhütung der Auswanderung	6
Auswanderungsfreiheit	7
Die Auswanderung nach Nordamerika	8
Rückwirkung derselben auf Deutschland	10
Die Auswanderung nach Brasilien	10
Die Presse in Bezug auf Auswanderung nach Nordamerika	11
dito Brasilien	13
Deutsche Auswanderer-Zeitung in Bremen	14
Die Auswandererfrage als deutsches Objekt	16
Handel und Absatz deutscher Industrieprodukte in Brasilien	17
Die deutschen Niederlassungen in Brasilien	18
Die Provinz São Pedro do Rio Grande do Sul	19
Deutsche Entwicklung, Handel und englisches Kapital	19
Die Provinz S. Pedro als Kolonisationsbasis für Brasilien	20
Die freie Einwanderung und die Parcellirung des Grundbesitzes	21
Allgemeine Grundzüge der brasilianischen Kolonisation	22
Kulturhistorische Entwicklung Brasiliens	23
Freie Kolonisation des Landes	24
Die Kolonien von São Leopoldo	27
Die erste Periode der Kolonisation und das Gesetz vom Jahre 1830	27

Das Parceria- (Halbpacht-) System	31
Portugiesische Einwanderung in Brasilien	32
Das brasilianische (Miethskontrakt) Gesetz vom Jahre 1837	34
Kolonisationsunternehmungen	37
Zweite Periode der Kolonisation (von 1830 — 1850)	38
Kolonien in den Provinzen S. Catharina, Paraná und Espírito Santo	38
Das Landgesetz vom 18. Sept. 1850 und das Dekret vom 30. Jan. 1854	40
Das General-Landamt von 1861	40
Kommission zur Regulirung der Kolonien von Saõ Leopoldo	41
Die Central-Kolonisationsgesellschaft in Rio Janeiro	43
Kolonisationsreglement vom Jahre 1858	45
Russis und Chinesen	46
Dritte Kolonisationsperiode	47
Aus dem Berichte des Staatsraths B. A. Mascenas d' Azambuja vom 31. December 1873	48
Die Kolonien in der Provinz Rio Grande do Sul	53
Saõ Leopoldo	56
Neu Petropolis, Santa Maria de Soledado	57
Kolonien am Cahy- und Jacuhy-Flusse	57
Santa Cruz und Saõ Angelo	58
Saõ Lourenço	58
Kommunikationen in der Provinz Rio Grande do Sul	59
Die Kolonien in der Provinz Santa Catharina	60
Saõ Pedro de Alcantara, Angelina, Santa Izabel, Theresopolis Sta- jahy, Principe D. Pedro, Blumenau	61
Donna Francisca	62
Die Provinz Paraná	63
Die Kolonien Affungy und Santa Thereza	64
Die Provinz Saõ Paulo	64
Die Kolonie Cananèa	65
Die Provinz Rio de Janeiro	66
Die Provinz Espírito Santo	66
„Aldeamento“ D. Affonso (Cathedese)	67
Santa Izabel	68
Rio Novo und Santa Leopoldina	69

	Seite
Die Provinz Minas Geraes	69
Die Kolonien von Mucury	69
Kolonie D. Pedro II	70
Die Heranziehung der Einwanderung in Brasilien	70
Kontrakte	71
Zahlung der Passagedifferenz zwischen Nordamerika und Brasilien durch die brasil. Regierung	71
Brasilianische Provinzen zur deutschen Einwanderung geeignet	74
Rathschläge für Auswanderer	77
Die mühseligen ersten Jahre der Ansiedlung	78
Kaffeebau	79
Betrachtungen über andere Provinzen Brasiliens	80
Schriftstücke der Neuzeit	81
Schentke's Wahnruf gegen die Auswanderung nach Brasilien	81
Verbreitung desselben durch deutsche Behörden	81
Werth englischer Warnungen vor Auswanderung nach Brasilien	85
Werth derjenigen anderer Nationen	86
Religiöse Zustände in Brasilien	87
Deutsche Jesuiten in der Provinz Rio Grande do Sul	88
Evangelische Geistliche und die Synode	90
Deutsche Consuln und Vertretung in Brasilien	91
Die Schweiz und das Parceria-System	93
Preussische Diplomaten	94
Bericht des Grafen Solms an die Reichsregierung	95
Englische Einwanderung in Brasilien	98
Anderereuropäische Einwanderung daselbst	99
Mißgriffe in der brasil. Kolonisation	102
Deutsche Journalistik über Brasilien	106
Hamburger Kolonisations-Verein	108
Die deutsche Zeitung „Germania“ in Petropolis	110
„Die deutsche Zeitung“ von Porto Alegre	113
Der falsche Bericht von Schentke über Kolonisten in Padre Eterno	115
dito	117
die Kolonie S. Lourenço	117
Von der Kolonie Blumenau	118
Noch einmal die „Germania“ von Petropolis	119

VIII

	Seite
Die „Kolonisationsfrage Brasiliens“ von D. v. Kessel	119
Ursachen des Fehlschlagens von Kolonisationsunternehmungen	121
Ausgaben für Einwanderung und Kolonisation von 1853 — 70	121
Die „allgem. deutsche Zeitung“ von Rio Janeiro über englische Kolonisten	122
dito	124
Elsäffer Kolonisten	124
Die Provinz Paraná als Zukunft für deutsche Einwanderung	127
Verwaltung von einzelnen Kolonien	128
Contracte und Engagements von Kolonisten	130
Erbschaftsangelegenheiten	132
Justiz- und Unterrichtswesen	132
Brasilianisches Bürgerrecht	133
Prozesssucht der deutschen Kolonisten in Brasilien	135
Die Klagen der Neuzeit über die Kolonie Santa Leopoldina	137
Die Privatkolonien Moniz und Theodoro in der Provinz Bahia	139
Brasiliens gegenwärtig politische Lage	148
Die kirchlichen Bewegungen im Lande	150
Schluß	152
Nachwort	153



Angeichts des Drucks, welchen die officiellen und officiösen Organe der deutschen Presse in Angelegenheiten der „Auswanderung nach Brasilien“ auf die öffentliche Meinung ausüben, muß man als erfreuliches Zeichen der Zeit und des intellektuellen Fortschritts die von der unabhängigen Presse kundgegebenen Bestrebungen zur Aufklärung über „die Zustände, die deutsche Einwanderung und Kolonisation Brasiliens“ begrüßen, denn sie werden zur Lösung dieser Frage beitragen und darthun, daß man bisher mit Unrecht über jene Auswanderung den Stab brach, da sie schon längst von wohlthätigem Einflusse auf die deutschen Handels- und Industrie-Interessen gewesen ist.

Diesen Einfluß erkennend und mißachtend, vielleicht auch einem überspannten Humanitäts- und Nationalgefühl sich hingebend, bringt die officiöse Journalistik Schriftstücke an die Oeffentlichkeit, welche die öffentliche Meinung in Deutschland vollständig irreführen müssen, augenscheinlich aber diejenigen Stimmen niederhalten sollen, welche etwa noch dem immer mehr um sich greifenden Vorurtheile gegen Brasilien entgegenarbeiten könnten! Aber dieser diplomatische Schachzug, der auch gegenwärtig, wie stets, sobald es sich um „tendenziöse Verdächtigung und Beleidigung Brasiliens“ handelte, von den Beifallsbezeugungen des „schon längst erkannten Anonymus in der preussischen Metropole“ secundirt war, konnte bei dem nachdenkenden, dem Vorurtheile und der Bosheit nicht zugänglichen Leser nur das Gegentheil bewirken und eine Gegenströmung erzeugen helfen, die sich bereits, wenn auch noch in schüchternen Weise, in der Presse zu erkennen giebt. —

Ueber die Schriftstücke selbst, die mit ihren verdammenden Schlußfolgerungen auf die Auswandererklasse und deren Urtheilsvermögen wol in ähnlicher Weise einwirken sollten, wie die bekannte päpstliche Encyclika auf die Volksmassen und deren Leichtgläubigkeit, werde ich an geeigneter Stelle eingehend berichten; für die Gegenwart ist es des besseren Verständnisses wegen, nothwendig, erst die „allgemeine Auswanderungsfrage“ und dann speciell die „nach Brasilien“ näher zu beleuchten.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert befindet sich Deutschland in dem Stadium, seiner stets wachsenden Auswanderung keine wirksamen Schranken entgegenstellen zu können: und selbst gegenwärtig, nachdem das glorreiche, so oft angestrebte Werk der politischen Einigung des Vaterlands vollzogen, mit ihr so manche schätzenswerthe Einrichtung getroffen und das Loos der Arbeiterklasse so wesentlich verbessert worden ist, verringert sich seine Emigration nicht; sie nimmt im Gegentheile zu!

Dies beweist zur Genüge, daß ihr keine politischen Motive unterzulegen sind, sondern daß Umstände anderer Art auf sie einwirken.

„Diese Motive zu erforschen“ und demnächst die „Mittel aufzusuchen“, welche theils zur „Verhinderung“ der Auswanderung, theils — wenn dies unmöglich — zu ihrer „richtigen Leitung“ ins Ausland dienen dürften, ist die Aufgabe der allgemeinen Auswanderungsfrage.

In gleicher Weise, wie sie den Auswanderungsstrom nach solchen Ländern zu leiten hat, in denen er „prosperirt“ und von welchen das alte Heimathland möglichst vortheilhafte Rückwirkungen zu erwarten habe, muß sie ihn auch von solchen Ländern fernzuhalten suchen, bei denen dies nicht der Fall ist.

Früher glaubte man ziemlich allgemein in Deutschland und auch wol mit einer gewissen Berechtigung, daß seine politische Zerrissenheit und nationale Zersplitterung die Haupthebel zur Auswanderung seien; heute aber, nachdem die Neuzeit mit ihren ruhmvollen Errungenschaften und socialen Verbesserungen über Deutschland gekommen ist, weiß man ganz bestimmt, daß der

dem deutschen Volke eigene „Wandertrieb“ die Hauptmotive zur Auswanderung bildet.

Dieser Wandertrieb beruht aber nicht etwa auf Unstätigkeit und Veränderungssinn, nicht auf Abenteuer- und Habsucht, oder auf Mangel an Vaterlandsliebe: er ist kulturtragender Art, und zwar deshalb, weil er mit einem bedeutenden Maaße von Arbeitskraft, Thätigkeit und Ausdauer verbunden ist. Mit solchen Eigenschaften vermögen die Völker der germanischen Race nicht an der Scholle zu kleben, sie wandern aus, sobald sie die Unmöglich- oder Unwahrscheinlichkeit der Vergrößerung ihres Wirkungskreises und der Verbesserung ihrer Lage im Vaterlande einsehen.

Vorzugsweise ist es der Deutsche, der seine Arbeitskraft und Energie gut verwerthet wissen will; findet er dies nicht in der Heimath, so geht er ins Ausland, woselbst ihm die Möglichkeit dazu geboten scheint.

Bei größerer Aufmerksamkeit hätte man diesen Hauptbeweggrund zum Verlassen der Heimath schon früher und zwar bei andern, dem deutschen Volke stammverwandten Nationen wahrnehmen können, wie z. B. bei den Engländern, Schweizern, Holländern u. s. w., von denen die beiden ersteren das größte Contingent zur Auswanderung stellen, gewiß aber nicht in Folge ungünstiger politischer Zustände ihres Vaterlands, sondern auch in Erfüllung ihres Wandertriebs. Und dennoch ist dieser bei ihnen nicht in gleichem Maaße kulturtragend, wie bei den Deutschen, sondern die Wanderlust ist mehr angeerbte Gewohnheit, bei Manchen aber, wie bei den Irländern, oft Folge der entsetzlichsten Noth und Armuth.

Diesem Wandertriebe der germanischen Race müssen wir in Behandlung und Beurtheilung der Auswandererfrage Rechnung tragen, zugleich aber uns nicht verhehlen, daß bei einigen deutschen Volks-Klassen, wie bei dem Bauern- und Arbeiterstande, die Erlangung einer gewissen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sehr schwierig, ja mitunter durch örtliche Verhältnisse bedingt, — ganz unmöglich ist.

Darum wandert diese Klasse aus. Den Kaufmanns- und Handwerkerstand, von welchem auch ein Theil fortzieht und nicht wiederkehrt, kann man außer aller Berücksichtigung lassen, denn Beide bilden bei allen aus- und nichtauswandernden Völkern gleiche Ausnahmen und gedeihen fast unter allen Zonen und Himmelsstrichen, sobald ihre Elemente den Keim des Prosperirens in sich tragen, d. h. hinreichend intelligent und thätig sind.

Anders ist es aber mit dem Landmanne und dem gewöhnlichen Arbeiter. Beide sind, selbst wenn sie die besten Elemente in sich schließen, zu sehr den Chancen der socialen Verhältnisse im Vaterlande ausgesetzt, als daß sich bei ihnen der Selbstständigkeitstrieb durch die Praxis verwirklichen ließe; diesen Umstand erkennend, wandern sie aus, freilich ohne zu überlegen und zu ahnen, daß ihrer im fremden Lande auch manche Zufälligkeit, manche Schwierigkeit, erwarten und daß diese um so größer sich gestalten, je mehr sie Folgen von „klimatischen und geologischen Verhältnissen“ sind. — Immerhin kann man aber, zufolge langjähriger Erfahrung der deutschen Emigration, den Grundsatz feststellen, daß sich der fleißige, ordentliche und sparsame Landmann und Arbeiter im überseeischen Lande nicht in schlechteren, in den meisten Fällen aber in besseren, unabhängigeren Umständen und Verhältnissen befindet, als im alten Vaterlande.

Wir wollen uns nicht verhehlen, wie sehr, durch sociale und örtliche Verhältnisse bedingt, unser landwirthschaftliches System an verschiedenen Uebelständen und Gebrechen leidet, denen die Regierung zwar volle Aufmerksamkeit widmet, ihnen aber ohne Mitwirkung der Bevölkerung nicht abzuhelpen vermag.

Kann sie z. B. verhindern, daß in den Dorfwirthschaften ihres Landes die Bemittelten stets die besten Aecker und Wiesen immer mehr an sich ziehen und die Armeren, die gewöhnlich mit zahlreicher Familie gesegnet sind, auf ein kleineres Maas von Grundbesitz und zu abhängigen Tagelöhnern hinabsinken? Ebenso wenig, wie sie dieses vermag, kann sie auch den Wunsch seitens jener zur Verbesserung ihrer Lage und zur Erlangung eines eignen

Grundstücks niederhalten: Diejenigen aber, welche ein solches in Deutschland nicht erlangen können, wandern aus, namentlich nach Nordamerika, woselbst sie bereits viele ihrer Landsleute in bessern Verhältnissen, wenn auch nur im Besitze eigener Grundstücke, wissen.

Aber auch in den geschlossenen Bauerngütern, in denen nur ein Sohn der Familie das Grundstück erbt, während die andern Kinder als abhängige Arbeiter und Dienstleute zu bleiben verurtheilt sind, falls sie nicht fortziehen, ebenso in den großen herrschaftlichen Landgütern und in den Besitzungen des aus dem Bürgerstande hervorgegangenen Gutsbesizers giebt sich derselbe Wunsch zum Verlassen der Heimath zu erkennen.

Die Ausführung desselben und die Uebersiedlung nach Nordamerika als neuer Heimath läßt sich bei dem Bauernstande ziemlich leicht realisiren: denn der Landmann ist durch den Verkauf seines kleinen Inventars, mitunter auch eines unbedeutenden Grundstücks, leicht in der Lage, die Mittel zur Reise zu erschwingen und noch Etwas zum Ankauf von Land zurückzuhalten; und außerdem haben die Vereinigten Staaten, außer dem Rufe des Gedeihens ihrer europäischen Einwanderung, die möglich größte Erleichterung und Leichtigkeit in Bezug auf Reise- und Transportkosten vor allen andern überseeischen Ländern der Erde voraus.

Dem Arbeiterstande dagegen, der von der Hand in den Mund lebt, wird es in der Regel schon schwerer, die Mittel zu gleichem Zwecke sich zu beschaffen; aber auch er strebt nach Aenderung seiner Lage. Er zieht sich zuerst vom Lande nach den Städten hin, um theils in den Fabriken, theils an öffentlichen und Privatbauten zu arbeiten und höhern Tagelohn zu beziehen. Häufig ist für ihn der größere pekuniaire Verdienst nur ein relativer Gewinn, weil er in den Städten nicht die höhere Wohnungsmiethen, die größern Abgaben und die höhern Lebensmittelpreise, endlich nicht die Mehrausgaben in Anschlag bringt, die er im Umgange mit seinen Gefährten Genüssen verschiedener Art opfert.

Bei den immer mehr sich steigenden Preisen aller Lebensbedürfnisse können die, freilich sich aufbessernden Tagelöhne und

weitere, dem Brodgeber theils abgerungene, theils von ihm freiwillig geleistete pekuniäre Zuschüsse nur nothdürftig helfen, keinenfalls aber dem Arbeiter Gelegenheit zu Geldersparnissen bieten, weil nur zu leicht und zu oft Reaktionen in dem künstlich emporgeschraubten Industrie- und Spekulationswesen eintreten, welche ihn dann um so empfindlicher das Elend fühlen lassen, je mehr er sich an ein materiell besseres Leben bereits gewöhnt hat.

Zum Auswandern, das einzige Ziel, welches ihm zur Verbesserung seiner Lage noch wünschenswerth erscheint, hat er keine Mittel; bietet sich ihm aber eine Gelegenheit dazu, die ihm freie Reise ins Ausland und vielleicht noch eine augenblickliche pekuniäre Vergünstigung gewährt, so ergreift er sie mit beiden Händen, ohne danach zu fragen, ob er dadurch für sich und seine Familie Verbindlichkeiten eingehe, die er in der Zukunft bitter zu bereuen hat.

Daß auf derartige Individuen, auf die augenblickliche Verlegenheit derselben, seitens gewissenloser aus- und inländischer Agenten gefahndet und speculirt worden ist und immer noch wird, mag Niemand läugnen; allein sicher ist es, daß nicht nur in dieser Angelegenheit arge Uebertreibungen und Entstellungen der Wahrheit seitens der Presse geliefert worden sind, sondern daß gegen Umtriebe solcher Agenten die „Concessionirung“ ihres Gewerbs das beste Mittel wäre, weil durch eine solche den Behörden die Controlle und Aufsicht ermöglicht und erleichtert würde.

Nachdem im Obigen die Motive zur Auswanderung flüchtig berührt sind, kommen wir nun zu dem zweiten Moment, mit dem die Auswandererfrage sich zu beschäftigen hat, nämlich zur:

„Auffindung der geeigneten Mittel, mit deren Hilfe die Auswanderung zu unterdrücken sei.“

Dies ist ein ungleich schwierigeres Axiom der Frage, denn gegen dasselbe giebt es nur Palliativ-, aber kein Radikal-Heilmittel; es sei denn, daß ein solches sich von selbst in dem eigenen Lande entwickelte!

In diesem Sinne spricht sich in neuerer Zeit die Presse aus, und mit großem Interesse hat wol jeder Patriot die Mittheilung

darüber in einem Hefte des „Neuen Reichs“ gelesen, zur Zeit als eine Gutsbefitzerparthei die preussische Regierung zum Einschreiten gegen die Auswanderungsagenten zu veranlassen suchte. Dasselbe sagt:

„Es liegen die Mittel, welche der Staat zur Bekämpfung der Auswanderung in Händen hat, auf dem Gebiete der socialen und landwirthschaftlichen Gesetzgebung. Maassregeln, welche auf die Hebung der Industrie und der Landwirthschaft, auf die Erleichterung der Ansiedlung und des Erwerbs von Grundbesitz abzielen, werden ihren Zweck nicht verfehlen. Vor allem aber wird es dabei, wie Graf Eulenburg in seiner bekannten Rede so treffend hervorgehoben hat, auf die Mitwirkung derjenigen Bevölkerung ankommen, welche an der Nichtauswanderung Interesse hat. Denn ehe nicht die Großgrundbesitzer selbst einsehen gelernt haben, daß die Lohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter im Vergleich zu der Stellung der andern Arbeiter und zu derjenigen, welche zwei tüchtige Arme in Amerika sich erringen können, wahrhaft klägliche sind, und daß eine Aufbesserung dieser Verhältnisse auf Kosten des eigenen Geldbeutels Noth thue, werden alle Gesetze nichts helfen gegen die überhandnehmende Entvölkerung des platten Landes. Die Auswanderungsgesetzgebung aber im engerm Sinne soll demnach von der Tendenz sich freihalten, hemmend auf die Auswanderung einwirken zu wollen. Sie muß die Thatsache, daß ausgewandert wird, einfach zur Voraussetzung nehmen, ohne jenen mißbilligenden oder aufmunternden Seitenblick. Nachdem der Grundsatz der Auswanderungsfreiheit im Reiche im vollsten Umfange anerkannt ist, können die leitenden Gesichtspunkte auf diesem Gebiete für den Staat nur von doppelter Art sein. Einmal der des Schutzes und der Fürsorge für die Auswanderer und sodann der der Controlle, daß keiner wegziehe, für den bestehende Verpflichtungen gegen den Staat, wie namentlich die Militairpflicht, ein Hinderniß darbieten. Alles was eine Gesetzgebung über die Ausführung dieser Grundsätze hinaus anstrebt, ist vom Uebel. Es ist daher auch nicht richtig, zum Zweck der Bekämpfung der Auswanderung, das Geschäft der Unter-

„nehmer und Agenten von einer je nach dem Bedürfnisse zu ertheilenden Concession abhängig zu machen. Denn zunächst, wer will die Bedürfnisfrage entscheiden? Und sodann unterliegt es keinem Zweifel, daß ein etwaiges schädliches oder gesetzwidriges Treiben dieser Agenten den Behörden viel leichter zur Kunde kommen und viel eher der verdienten Strafe verfallen würde, wenn das Gewerbe frei betrieben werden dürfte, als jetzt, wo nicht concessionirte Winkelagenten, die schon als solche ihr Thun möglichst in Dunkel zu hüllen gezwungen sind, die Unwissenheit und Gutmüthigkeit ausbeuten.“

Aus obigen Betrachtungen entnimmt man am Besten die Grundzüge, nach welchen der zweite Theil der Auswanderungsfrage zu behandeln ist und erkennt zugleich, wie wenig durch Zwangsmittel der Emigration zu steuern sein wird. Dieses Erkennen mußte denn auch zu einer großen Toleranz führen, die um so anerkennenswerther ist, je empfindlicher einzelne deutsche Landestheile von einer Massenauswanderung berührt worden sind.

Aus den statistischen Tabellen ersehen wir, welchen Umfang die Auswanderung nach Nordamerika angenommen; aus den Maaßregeln der Regierung erkennen wir, daß ihr keine Beschränkung bisher auferlegt worden ist.

Ob nun damit und mit der großen „Unduldsamkeit“, bezüglich der so unbedeutenden Auswanderung nach Brasilien seitens der deutschen Behörden, auch den Bedingungen und Grundsätzen entsprechen wird, nach welchem der zweite Theil der Emigrationsfrage behandelt werden soll? Das ist ein weiterer Gegenstand der Erörterung.

Es wurde bemerkt, daß, falls die Unterdrückung der Auswanderung unmöglich sei, die Behörden diese nach solchen Ländern zu leiten hätten, in denen sie prosperirt und von denen das Heimathland die möglich besten Rückwirkungen habe, daß sie endlich die Emigration von solchen Ländern fern zu halten suchen müßten, bei denen dies nicht der Fall ist. Wenden wir diese Bedingungen auf die beiden Länder, auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika und auf Brasilien, an.

Die Vereinigten Staaten haben für europäische Auswanderer und insbesondere für diejenigen aus europäischen Staaten germanischer Bevölkerung, welche bei weitem den größten Theil der europäischen Auswanderung liefern, unzweifelhaft große Vorzüge vor allen andern überseeischen Ländern voraus, namentlich die größere Aehnlichkeit in Klima, Lage, Sprache, Religion, Sitten und die größere Nähe und Anziehungskraft, welche von der bedeutenden Masse der dort schon ausgewanderten Ansiedler fortwährend auf die Bevölkerung der Heimath ausgeübt wird; darum prosperirt in ihnen die Einwanderung und ihr wird von deutscher Seite jedwede nur mögliche Erleichterung, namentlich in Bezug auf Transport, geschaffen. Die Gestattung und Concessionirung von Auswanderungsagenturen im ganzen deutschen Reiche, die Ermäßigung von Eisenbahn- und Dampfschiffspreisen für die Emigranten, die günstige Beurtheilung der nordamerikanischen Verhältnisse, welche die Majorität der deutschen Presse nicht genug anzupfehlen weiß, ja selbst die gebliffentliche Unterdrückung mancher Nachrichten über üble Lage, traurige Zustände, Uebervortheilung durch die eigenen Landsleute: das sind Prerogative, welcher sich die nordamerikanische Einwanderung zu erfreuen hat! Trotz alledem hat sich aber doch der Erfahrungssatz nicht in Abrede stellen lassen, daß die enorme deutsche Auswanderung nach den Vereinigten Staaten, die über Bremen allein im vergangenen Jahre an 63 Tausend Seelen dem Vaterlande entzog, in national-ökonomischer Beziehung auch nicht im Entferntesten denjenigen Erwartungen entsprochen hat, welche Deutschland von der Rückwirkung eines solchen Menschenbeitrags zur Bevölkerung und Kultivirung jenes Landes für sich erwarten durfte, nämlich „in Bezug auf seinen Handel und den Absatz seiner Industrieprodukte!“

Roscher und Andere beweisen mit Zahlen, daß die Zunahme der deutschen Waarenausfuhr nach den Vereinigten Staaten, mit der entsprechenden Bewegung des französischen und englischen Handels verglichen, auch nicht entferntest in Proportion mit der Zunahme der deutschen Auswanderung nach